

## 5. Ostersonntag „B“- Zu Apg 9,26-31

Am Anfang steht die Angst. Wer zu einem Vorstellungsgespräch muss, hat oft wackelige Knie, schon vierzehn Tage vorher kann er schlecht schlafen und muss andauernd an diesen Termin denken. Aber im Gespräch selbst merkt man nach ein paar Minuten, dass auf der anderen Seite auch nur Menschen sitzen. Am Ende heißt es dann: halb so schlimm, wie konntest du dich vorher so aufregen.

Oder: Manchmal malen sich Menschen die schlimmsten Krankheiten aus, und je mehr sie darüber nachdenken, desto schlimmer wird es. Wenn sie dann endlich zum Arzt gehen, ist das Ergebnis oft ganz harmlos. Selbst die Diagnose einer Krankheit verliert einiges von ihrem Schrecken, wenn man Ruhe und Gelassenheit entwickeln kann.

Diese Angst eines Anfangs finden wir auch bei Paulus, dem wohl die Knie geschlottert haben, als er Jerusalem betrat (vgl. Apg 9,26-31). Denn schon in Damaskus, der Stadt seiner Bekehrung, hatten die Juden versucht, ihn umzubringen. Grenzenlos muss ihre Wut auf den Überläufer, auf den Verräter gewesen sein. Keine Frage, dass sie es hier noch einmal versuchen würden.

Angst hatten aber auch die Christen, als sie erfuhren, dass Paulus in der Stadt war. **„Alle fürchteten sich vor ihm“** (vgl. Apg 9,26), so heißt es, und das aus gutem Grund. Wie hätten sie auch vergessen können, wie grausam er gegen die Glaubensschwester und -Brüder vorgegangen war. Vielleicht war seine plötzliche Bekehrung nur eine Finte, ein Trick, um gezielt losschlagen zu können. Vorsicht ist angesagt, Argwohn und Skepsis. Paulus in Jerusalem, ein Mann, der Angst hat und der Angst verbreitet. Und so könnte man fortfahren und vieles aufzählen, was von weitem viel gefährlicher aussieht, als es tatsächlich ist.

Barnabas kannte die Geschichte von Paulus gut, aber er ist der einzige, der nicht der allgemeinen Angst erliegt. Angst bedeutet immer auch Lähmung und Starrheit, und wer sich von seiner Angst vereinnahmen lässt, der hat kaum noch Handlungsspielraum. Doch Barnabas geht auf Paulus zu, und er macht die überraschende Entdeckung, dass dieser Paulus für die Kirche keine Gefahr, sondern ein Segen ist. Er glaubt und vertraut Paulus und ermöglicht so allen Beteiligten einen Neuanfang.

Am Ende der 1. Lesung heißt es: **„Die Kirche wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.“** (vgl. Apg 9,31). In dieser Begegnung zwischen Paulus und Barnabas ist der Heilige Geist konkret geworden. Er ist da, wo Menschen sich nicht von Vorurteilen leiten lassen, sondern unvoreingenommen auf andere zugehen. Er ist da, wo Angst überwunden wird und neue Handlungsmöglichkeiten entdeckt werden. Er ist da, wo das, was von weitem gefährlich und schwierig zu sein scheint, zur Herausforderung wird.

Genau das geschieht ja auch immer wieder am Weinstock. Es ist gut, diese Bindung mit Jesus zu bejahen. Und wenn uns dieses Bleiben nicht immer leicht fällt, könnten wir öfter daran denken, dass es wichtiger ist, dass Jesus bei uns bleibt. Das hat er uns versprochen, und das ist die Kraft, in der wir bleiben können.

## 5. Ostersonntag „B“— Zu Joh 15,1—8

Ein Fest ohne Wein, ein Geburtstag ohne Wein, ein Familien- oder Freunde Treffen ohne Wein ist wie eine Hochzeit ohne Liebe. Für uns heute undenkbar! Und doch das wahre Leben der Christen vollzieht sich nach anderen Grundsätzen.

Im heutigen Evangelium gibt uns Jesus Einblick in das innere Leben der Christen. Im Bild vom Weinstock zeichnet er ein großartiges Bild vom Wesen des christlichen Lebens. **„Ich bin der wahre Weinstock, und mein Vater ist der Winzer“** (Joh 15,1). Das Wort vom Weinstock hat seine Wurzeln im Alten Testament. Das auserwählte Volk Israel war der **„Weinberg“**, den Gott mit viel Liebe gepflanzt hat, an dem er aber wenig Freude hatte. Der eigentliche, gute Weinstock ist Jesus selbst, der Mittler des Neuen Bundes, der Anfang des neuen Bundesvolkes. Der Vater selbst hat ihn in das Erdreich der Menschheit eingesenkt. Darin wächst er weiter durch die Jahrhunderte zu allen Völkern in seinen Jüngern, in der Kirche, dem neuen Israel.

Mit Sorgfalt pflegt und umsorgt der Vater seinen Weinberg, entfernt dürre Zweige und schneidet die grünenden Reb-Zweige aus, damit sie Frucht bringen. Die ganze Heilige Schrift spricht von dieser Vatersorge Gottes für die Seinen. Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass die Kirche gerade in schweren Zeiten und in den Ländern der Verfolgung aufblüht und ihre Heiligen als reife Früchte hervorbringt, nicht im Wohlstand.

Welche Würde hat der Christ und erkennt es oft nicht! Er ist Zweig am göttlichen Weinstock, er ist Christus, dem Weinstock, eingepropft. Augustinus sagt: **„Nicht Christen, Christus seid ihr geworden.“** Die **„Reben“** verdienen freilich nur dann ihren Namen, wenn sie am Weinstock bleiben und Frucht tragen. Wer nicht in Christus bleibt, verliert diese Lebenskraft. Er wird schließlich wertlos, unbrauchbar für das Reich Gottes — wie ein abgeschnittener Rebzweig, der verdorrt und nur noch für die Feuerung taugt. Paulus spricht **„unter Tränen“** von den Vielen, die einmal Christen waren, die **„leben als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott der Bauch; ihr Ruhm besteht in ihrer Schande; Irdisches haben sie im Sinn“** (Phil 3,18f).

Im österlichen Sakrament der Taufe sind wir Christus, dem wahren Weinstock, als lebendige Zweige eingepflanzt worden und gereinigt durch sein Wort (vgl. 15,3). Schätze ich dieses Geschenk der Taufe? Was tue ich, um es zu bewahren, ja immer mehr zu entfalten?

In der Eucharistie werden wir immer wieder mit der Lebenskraft des Weinstocks gespeist und gestärkt. Ich werde immer neu mit Christus verbunden und in ihm mit den andern. Sehe ich die heilige Messe, vor allem am Sonntag, unter diesem Blickwinkel? Trete ich oft zum Tisch des Herrn, um diese entscheidende Verbindung mit Christus zu festigen und die untereinander? Pflege ich die Verbundenheit mit Christus im Alltag durch das Gebet?

Von den Reben erwartet man nicht bloß, dass sie grüne Blätter treiben, sondern dass sie Trauben tragen. Jesus will von seinen Jüngern nicht nur, dass sie den Glauben bewahren, sondern dass sie Frucht bringen in einem Leben der Heiligkeit und Liebe.

Es scheint an der Zeit, dass wir umdenken, dass wir Heil, Leben und Erfolg letztlich nicht von äußeren Aktionen und Reformen erwarten, sondern von der inneren Erneuerung, von der Hinwendung zu Christus in einem vertieften religiösen Leben. Denn, so sagt Christus, **„getrennt von mir könnt ihr nichts tun“**. (15,5).